

Wirtschaftsgeographische Probleme des touristischen Arbeitsmarktes in der Schweiz

Autor(en): **Elsasser, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie = Swiss journal of geography = revue suisse de géographie = rivista svizzera di geografia**

Band (Jahr): **38 (1983)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-872581>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wirtschaftsgeographische Probleme des touristischen Arbeitsmarktes in der Schweiz

Einleitung

Aus aktuellen regionalpolitischen Untersuchungen, welche im Rahmen der beiden Nationalen Forschungsprogramme «Regionalprobleme» und «MAB» erarbeitet wurden, geht klar hervor, daß vor allem die inneralpinen Regionen auch künftig vom Tourismus abhängig sein werden (1). Dies wird auch bestätigt durch Untersuchungen über Möglichkeiten der nicht-touristischen Entwicklung im alpinen Raum (2).

Die Probleme einseitiger touristischer Regionalentwicklungen, welche zu touristischen Monostrukturen führen, lassen sich nach heutigen Erkenntnissen mit der Förderung touristisch unabhängiger Wirtschaftszweige zwar mildern. Insgesamt steht indessen bereits heute fest, daß tourismusunabhängige Sektoren im Rahmen der realistisch verfügbaren Instrumente der Regionalpolitik nur einen bescheidenen Beitrag zur Gewährleistung konjunkturell stabiler, den Ansprüchen des einheimischen Erwerbspotentials entsprechender Arbeitsmarktstrukturen zu leisten vermögen.

Einen mindestens gleichwertigen, vermutlich aber noch erheblich größeren Beitrag zur Lösung regionaler Arbeitsmarktprobleme darf man sich von einer gezielteren Gestaltung der qualitativen Tourismusentwicklung versprechen. Das touristische Entwicklungspotential des Alpenraums ist gesamthaft gesehen noch nicht ausgeschöpft, und die künftige Weiterentwicklung erscheint mit Maßnahmen der allgemeinen Regionalpolitik, mit einem stärker zielgerichteten Einsatz weiterer raumbedeutsamer Interventionen des Staates (Bund, Kantone und Gemeinden) sowie mit der Tourismusplanung in weitgehendem Maße beeinflussbar.

Wir gehen somit von der Grundhypothese aus, daß qualitative Aspekte der Tourismusentwicklung für den Arbeitsmarkt der Berggebiete von entscheidender Bedeutung sind und daß sich daraus für die Regionalpolitik Chancen öffnen, die nicht verpaßt werden dürfen; denn die Probleme des Arbeitsmarktes in Fremdenverkehrsgebieten erweisen sich in zunehmendem Maße als ausschlaggebende begrenzende Faktoren der Entwicklung inneralpiner Regionen.

Für die arbeitsmarktlichen Zielsetzungen gehen wir davon aus, daß die touristische Entwicklung nach Möglichkeit von einem einheimischen, dauernd in der Region ansässigen Erwerbspotential getragen werden

soll. Dabei darf angenommen werden, daß eine optimale Integration dieses Erwerbspotentials von quantitativen und qualitativen Elementen der touristischen Entwicklung in den Regionen stark abhängig ist, so z. B. vom Ausbaugrad, der Angebotsstruktur, der zeitlichen Staffelung der kurörtlichen Entwicklung, der Saisonverteilung usw.

Mit dem vorliegenden Aufsatz verfolgen wir daher das Ziel, einzelne Zusammenhänge zwischen solchen quantitativen und qualitativen Merkmalen des Fremdenverkehrs und den Problemen der regionalen Arbeitsmärkte darzulegen, um daran einige Strategien und Instrumente zur Erreichung sinnvoller qualitativer Zielsetzungen zu erläutern. Der Aufsatz vermag aber keinen umfassenden oder gar abschließenden Überblick über diesen aktuellen Problemkreis zu vermitteln; dazu fehlen vorläufig noch die wissenschaftlichen Grundlagen weitgehend.

Der touristische Arbeitsmarkt im Lichte der amtlichen Statistik

Die Statistik der Erwerbstätigen in der Schweiz weist für 1981 173 200 Erwerbstätige im Gastgewerbe (Jahresdurchschnitt, inkl. Teilzeiterwerbstätige) aus (3). Dies sind 5,7% aller Erwerbstätigen oder 10,6% der Erwerbstätigen im tertiären Wirtschaftssektor. Die Entwicklung seit 1960 vermittelt folgendes Bild: Die Zahl der im Gastgewerbe Erwerbstätigen stieg in den sechziger Jahren kontinuierlich von 135 100 auf 170 500; in der ersten Hälfte der siebziger Jahre stabilisierte sie sich zwischen 168 000 und 170 000, sank aber 1976 auf 164 600 ab; anschließend stieg die Beschäftigtenzahl wieder an und erreichte 1981 ein vorläufiges Maximum.

Eine Besonderheit des Gastgewerbes ist sein hoher Ausländeranteil: 34,6%, d. h. mehr als ein Drittel aller Erwerbstätigen waren Ausländer. Nur noch das Baugewerbe, die Bekleidungs- sowie die Textilindustrie, alles Wirtschaftsgruppen des sekundären Sek-

tors, erreichen höhere Prozentwerte. Die Auslandsabhängigkeit des Schweizer Tourismus ist somit eine mehrfache: Gäste, Einnahmen und Arbeitskräfte. In den Hotelbetrieben allein waren 1981 63 100 Personen beschäftigt (4); davon waren 52,6% Frauen. Bei diesen Werten handelt es sich um Jahresdurchschnitte. Die saisonalen Schwankungen der Beschäftigtenzahlen haben sich in den letzten Jahren etwas verringert, sind aber immer noch sehr ausgeprägt (Tab. 1); sie sind aber wesentlich geringer als diejenigen der touristischen Frequenzen (z. B. Logiernächte).

Tab.1 Die saisonalen Beschäftigtenschwankungen in der Hotellerie, 1981

Wintermaximum	(März)	66 100 Beschäftigte
Frühjahrsminimum	(April)	56 400 Beschäftigte
Sommermaximum	(August)	74 200 Beschäftigte
Herbstminimum	(November)	46 200 Beschäftigte
Jahresmittel		63 100 Beschäftigte

Diese wenigen statistischen Hinweise machen bereits einige Besonderheiten und Probleme des gastgewerblichen Arbeitsmarktes deutlich:

- *Wachstumsbranche*
- *Hoher Ausländeranteil*
- *Hoher Frauenanteil*
- *Saisonalität.*

Ein weiteres aktuelles Problem ist die Personalknappheit. Dem schweizerischen Gastgewerbe fehlen rund 15 000 Arbeitskräfte (5). 1981 standen gemäß Arbeitsmarktstatistik, welche allerdings nur ein unvollständiges Bild zu vermitteln vermag, den 375 Ganzarbeitslosen im Gastgewerbe und in der Hauswirtschaft 1536 offene Stellen gegenüber (6). Als Ursachen für diese Personalknappheit, wobei die einzelnen Faktoren sich gegenseitig stark beeinflussen, können genannt werden:

- *Kleingewerbliche Strukturen*
- *Art der Leistungserstellung*
- *Beschränkte Rationalisierungsmöglichkeiten*
- *Geringe Auslastung*
- *Tiefes Lohnniveau*
- *Lange und unregelmäßige Arbeitszeiten*
- *Schlechtes Image*
- *Ausländerpolitik des Bundes.*

In einer Detailstudie in Disentis (7) waren die beiden wichtigsten Motive für den Berufswechsel ehemaliger Hotelangestellter die unregelmäßige und z.T. lange Arbeitszeit sowie der höhere Verdienst am neuen Arbeitsort. Beim Stellenwechsel innerhalb der Hotellerie wurde an erster Stelle das Motiv «Weiterbildung» genannt. Damit wird eine häufig erhobene regionalpolitische Forderung, nämlich die Förderung kleiner gastgewerblicher Familienbetriebe, relativiert. Gerade solche Betriebe können ihren (Vollzeit-)Angestellten,

bei denen es sich oft um Einheimische handelt, häufig keine oder nur ungenügende Berufsausbildung, Weiterbildung und berufliche Aufstiegsmöglichkeiten bieten. Die Beschäftigten sind deshalb gezwungen, sofern sie sich beruflich verbessern möchten, abzuwandern. Das regionale Gastgewerbe und die Hotellerie sollten sich daher aus Betrieben unterschiedlicher Größe und Struktur zusammensetzen, damit die Möglichkeit eines beruflichen Wechsels und Aufstiegs in der Region wahrgenommen werden kann.

Gastgewerbe und Fremdenverkehr

Die bisherigen Angaben beziehen sich nur auf einen Teilbereich des touristischen Arbeitsmarktes, nämlich auf das Gastgewerbe. In den letzten Jahren sind nun – nicht allein in den beiden bereits erwähnten nationalen Forschungsprogrammen – verschiedene Untersuchungen durchgeführt worden, welche versuchen, die Gesamtzahl der vom Fremdenverkehr abhängigen Arbeitsplätze mit unterschiedlichen Methoden zu schätzen (8).

Diese Untersuchungen bestätigen die im Schweizerischen Tourismuskonzept erwähnten Werte von 170 000 Arbeitskräften, welche direkt, und von 240 000 Arbeitskräften, welche indirekt vom Tourismus abhängig sind (9). Um Mißverständnissen vorzubeugen, ist darauf hinzuweisen, daß die 170 000 direkt tourismusabhängigen Arbeitskräfte nicht der Zahl der Erwerbstätigen im Gastgewerbe gleichgesetzt werden dürfen. Nur ein Teil der im Gastgewerbe Erwerbstätigen sind direkt von der touristischen Nachfrage abhängig; ein anderer Teil wird von der einheimischen Nachfrage bestimmt. Die arbeitsmarktliche Bedeutung des Fremdenverkehrs ist somit wesentlich größer, als dies aufgrund der in den amtlichen Statistiken ausgewiesenen Daten sichtbar wird.

Vor diesem Hintergrund stellen sich aus wirtschaftsgeographischer oder regionalwirtschaftlich orientierter fremdenverkehrsgeographischer Sicht vor allem zwei wesentliche Fragen: erstens die Frage nach regionalen Unterschieden der Beschäftigungswirkungen des Fremdenverkehrs und zweitens die Frage, welche Auswirkungen von unterschiedlichen Strukturen des Fremdenverkehrs auf den regionalen Arbeitsmarkt ausgehen. In einer Untersuchung über die Bedeutung des Tourismus für die Wirtschaft des Kantons Wallis (10) wird beispielsweise aufgezeigt, daß im Oberwallis 40%, im Mittelwallis 30% und im Unterwallis 25% der Ganzzeitbeschäftigten vom Tourismus abhängig sind. Das Verhältnis zwischen den im Tourismus im engeren Sinne Beschäftigten und den durch diese induzierten Arbeitsplätzen beträgt im Oberwallis 1 : 1, im Mittel- und Unterwallis 1 : 2. Schon dieses Beispiel zeigt deutlich, daß wir auch im Tourismus – in Analogie zu industriewirtschaftlichen und industriegeographischen Untersuchungen – von «Standort-» und von «Struktureffekten» sprechen können.

Zur Intensität des Fremdenverkehrs

Die arbeitsmarktliche Bedeutung des Fremdenverkehrs hängt aber nicht allein von seiner Art und Zusammensetzung, sondern im wesentlichen auch von seiner Intensität ab. Die Einteilung der Fremdenverkehrsgemeinden in touristische Intensitätsgruppen entspricht der Absicht, die unterschiedliche Beanspruchung des Arbeitsmarktes und deren Auswirkungen auf die Bevölkerungsbewegung zum Ausdruck zu bringen. Unter «Intensität» verstehen wir hier demzufolge im Prinzip die Zahl der Übernachtungen pro Einwohner (11). Da indessen die Parahotellerie einen geringeren Beschäftigungseffekt aufweist als die Hotellerie, wurden in unserer Untersuchung 3 Parahotellerie-Logiernächte einer Hotellerie-Logiernacht gleichgesetzt. Dieses Verhältnis von 3:1 wird durch eine neue Untersuchung bestätigt, die nachweist, daß durch 10000 Logiernächte in der Hotellerie 12 Ganzjahresarbeitsplätze, in der Parahotellerie aber lediglich 4 Arbeitsplätze geschaffen werden (12). «Touristische Intensität» kann somit definiert werden als $(\text{Einwohnerzahl}) / (3 \times \text{Zahl der Hotel-Logiernächte} + 1 \times \text{Zahl der Parahotel-Logiernächte})$.

Reine Tourismusräume, wie wir sie im alpinen Raum kennen und wo wir von eigentlichen touristischen und gastgewerblichen Monostrukturen sprechen können, vermögen nur noch zu einem geringen Teil die nötigen Arbeitskräfte in den Bergregionen zu rekrutieren, während in Gebieten mit gemischter Wirtschaftsstruktur (Landwirtschaft, produzierendes Gewerbe,

Dienstleistungen und Fremdenverkehr) der Fremdenverkehr weitgehend von Einheimischen getragen ist; dies im Rahmen zahlreicher dauernder oder saisonaler Berufskombinationen.

Daraus ergibt sich, daß das Wachstum touristisch bereits weitgehend entwickelter Regionen heute fast ausschließlich von auswärtigen Saisonbeschäftigten (Schweizer und Ausländer) abhängig ist, während Einheimische selbst bei starker wirtschaftlicher Entwicklung zu einem großen Teil abwandern. Diese Situation muß ganz generell als typisch für kleinräumige regionale Monostrukturen industrieller, touristischer oder anderer Art bezeichnet werden. Neben den landschaftspflegerisch-ökologischen Problemen und den sozio-kulturellen Spannungen in touristisch entwickelten Gebieten treten somit bevölkerungsmäßige Substanzverluste in den Vordergrund.

Das Fallbeispiel «Sedrun-Tujetsch»

Die aus drei größeren Ortschaften und rund einem halben Dutzend Weilern bestehende Gemeinde Tujetsch im obersten Vorderrheintal (Surselva) darf als ein Gebiet mittlerer touristischer Intensität mit weitgehend autonomem Arbeitsmarkt betrachtet werden. Dies hat uns veranlaßt, die touristische Entwicklung und Struktur sowie den Arbeitsmarkt der Gemeinde näher zu untersuchen, um anhand dieses Fallbeispieles die Ursachen ausgewogener Arbeitsmärkte in Fremdenverkehrsgebieten besser zu erkennen.

Tab. 2 Rotation der Bevölkerung in ausgewählten Fremdenverkehrsgemeinden des Kantons Graubünden

Gemeinden	Einwohner ¹	Zuzüger ²	Wegzüger ²	Rotation ³	Anteil des III. Sektors ⁴
<u>Sehr hohe tourist. Intensität:</u>					
Sils i. E.	550	770	729	136	77
Arosa	3050	3980	3960	131	78
Pontresina	1500	1990	1608	120	79
<u>Hohe tourist. Intensität:</u>					
Silvaplana	800	301	407	44	67
Savognin	850	326	310	37	58
Bergün	450	145	130	31	49
<u>Mittlere tourist. Intensität:</u>					
Sedrun-Tujetsch	1400	226	224	16	49
Vals	1000	59	50	6	39
Disentis	2400	109	111	5	55

¹ 1978

² Durchschnitt der Jahre 1977 bis 1979

³ $(\text{Zuzüger} + \text{Wegzüger}) / 2$ in Prozent der Einwohner

⁴ Beschäftigtenanteil des tertiären Sektors 1975

Quellen: Statist. Amt des Kantons Graubünden, ergänzt durch eigene Erhebungen

Arbeitsmarktstruktur

Die Sektoralstruktur ist für einen Fremdenverkehrsraum relativ ausgewogen. Auffallend sind der immer noch hohe Anteil der Land- und Forstwirtschaft (15%) sowie der relativ kleine Anteil des tertiären Sektors (49%). Dabei ist allerdings festzuhalten, daß rund 30 der insgesamt 78 Landwirtschaftsbetriebe im Nebenerwerb geführt werden; bei den Betrieben der hauptberuflichen Landwirte handelt es sich fast ausnahmslos um Zuerwerbsbetriebe, bei welchen im Rahmen der Familiengemeinschaft ein wesentlicher Teil des Gesamteinkommens außerhalb der Landwirtschaft erwirtschaftet wird.

Die Branchen innerhalb des sekundären Wirtschaftssektors sind relativ breit verteilt. Auch das Baugewerbe liegt mit 42% im unteren Bereich der für Fremdenverkehrsgebiete üblichen Werte. Eine Hauptursache dafür dürfte in der Abgeschlossenheit der Talschaft liegen, welche eine starke gewerbliche Selbstversorgung begünstigt, kurzfristige Boomphasen der Bauwirtschaft weitgehend verunmöglicht und die Entwicklung eines Zweigbetriebes der Metallbranche offenbar eher begünstigt als beeinträchtigt hat.

Auch innerhalb des Dienstleistungssektors ist ein für Fremdenverkehrsorte großes Spektrum sichtbar. Der tiefe Anteil des Gastgewerbes (36%) ist auf die Bedeutung der Parahotellerie und deren besondere Struktur zurückzuführen. Untersuchungen in den wichtigsten Dienstleistungsbetrieben lassen indessen erkennen, daß die statistische Branchengliederung nur sehr bedingt aussagekräftig ist. Wir finden im Untersuchungsraum Tujetsch äußerst zahlreich kombinierte Erwerbstätigkeiten:

Heute konzentrieren sich über 90% der rund 4000 Fremdenbetten und 90% der Übernachtungen auf die Parahotellerie. Speziell hervorzuheben ist der hohe Anteil der Parahotellerie, der sich im Eigentum von Ortsansässigen befindet oder zumindest von Ortsansässigen verwaltet und bewirtschaftet wird. Die Parahotelleriebeherbergung bildet damit einen bedeutenden Nebenerwerbszweig. Die Rentabilität der Vermietung darf nicht überschätzt werden (13). Mit der Vermietung von Ferienwohnungen sind oft betriebswirtschaftliche Verluste verbunden. Es ist indessen zu bedenken, daß mit dem Ausbau von Parahotelleriebetrieben auch bestehende bauliche Grundsubstanzen genutzt werden, für die kaum eine anderweitige Verwendung möglich wäre. Zudem ist die Nebenerwerbsmöglichkeit (Verwaltung, Reinigung u. ä.) direkt mit der Investition verknüpft. Alternative Investitionen brächten theoretisch eventuell zwar höhere Kapitalerträge, aber keine mit der Investition verbundenen Zuerwerbsoptionen.

In den zwei Bahnunternehmen sind über 50 Personen tätig, allerdings nur 6 ganzjährig. Die Tätigkeiten am Skilift und im Pistendienst gelten als attraktiv, so daß nie Schwierigkeiten bei der Personalrekrutierung in der Wintersaison auftreten.

Auch in der Hotellerie und im Gastgewerbe, weitgehend Familienbetriebe, sind Erwerbskombinationen von großer Bedeutung:

Tab. 3 Beschäftigte in Hotel- und Restaurantbetrieben in Tujetsch

	Sommer 1980	Winter 1980/81
Total	143	201
Vollzeit-Dauerstellen	33%	32%
Teilzeit-Dauerstellen	7%	4%
Vollzeit-Saisonstellen	35%	46%
Teilzeit-Saisonstellen und Aushilfen	25%	18%

Die Beschäftigungskombinationen der einheimischen Teilzeit-, Saison- und Aushilfsbeschäftigten im Gastgewerbe lassen sich im einzelnen nicht schematisch darstellen, da praktisch alle denkbaren Varianten und Intensitäten vorkommen.

Im Gegensatz zu den bisher erwähnten Bereichen bieten die Betriebe des produzierenden Gewerbes und des Handels zum größten Teil Vollzeit-Dauerstellen für das ganze Jahr an. Die Ausnahme bildet das Baugewerbe, welches mit einem für die örtlichen Verhältnisse hohen Anteil ausländischer Saisoniers (gegen drei Viertel der im Sommer Beschäftigten) arbeitet und im Winter wesentlich zur Bewältigung der Saisonspitze (Skilift-, Pistendienst, Schneeräumung) beiträgt. Aber auch hier zeigen sich Ansätze von polyvalenten, wenig spezialisierten Betriebsformen, wie beispielsweise die handwerkliche Kleinschreinerei, welche ihre Tätigkeit weitgehend auf die Sommersaison beschränkt und deren Betriebsleiter im Winter ein Sportgeschäft führt, oder die Autoreparaturwerkstätte, welche mit einem Installations- und Schlossereibetrieb kombiniert ist und deren Inhaber unter Mithilfe von Familienangehörigen eine touristische Massenunterkunft betreibt.

Probleme des touristischen Arbeitsmarktes

Der Großteil der gastgewerblichen Betriebe ist mit schwierigen Personalrekrutierungsproblemen belastet. Nur noch rund die Hälfte der Beschäftigten im Gastgewerbe stammen aus der Gemeinde selbst. Die übrige Hälfte besteht im Verhältnis von 1:1 aus in- und ausländischen Saisonarbeitskräften. Bedingt durch die Lage, stehen dem Gastgewerbe praktisch keine Pendler zur Verfügung. Ganz allgemein bedauert man die mangelnde Qualifikation eines großen Teils der Beschäftigten, die Umtriebe und Unsicherheiten, welche mit der stets neuen Rekrutierung von Saisonpersonal verbunden sind. Zahlreiche Betriebe wären daher im Prinzip bereit, mehr Ganzjahresstellen anzubieten. Die Rekrutierungsschwierigkeiten sind aber nicht nur in der Saisonalität der touristischen Nachfrage begründet, sondern vielmehr in den

zunehmenden qualitativen Ansprüchen der einheimischen Bevölkerung an ihren Arbeitsplatz. Es erscheint daher im vorliegenden Fall auch fraglich, ob eine großzügigere Zuteilungspraxis für ausländische Saisonarbeitskräfte aus längerfristiger Sicht ein geeignetes Mittel zur Lösung der gastgewerblichen Personalprobleme darstellen würde.

In den übrigen Dienstleistungsbereichen, insbesondere im Detailhandel, zeichnet sich ein ganz anderes Bild der Arbeitsmarktlage ab. Hier gelingt es den meisten Betrieben, die Arbeitsabläufe trotz den Schwankungen in der touristischen Nachfrage weitgehend auf eine ganzjährige Vollbeschäftigung auszurichten. Selbst stark saisonabhängige Betriebe sind in der Lage, das während der Spitzenzeiten erforderliche Personal weitgehend aus dem Kreis der dauernd ortsansässigen Personen zu rekrutieren. Eine Ausnahme bildet die Skischule, deren hoher Saisonbedarf (45 Voll- und Teilzeitbeschäftigte) nur zur Hälfte aus der Gemeinde rekrutiert werden kann. Daraus zeigt sich, daß die dauernd in der Gemeinde wohnhaften Erwerbstätigen sowohl für einen Haupt- als auch für einen Neben- oder Saisonwerb in der Regel Stellen außerhalb des Gastgewerbes bevorzugen.

Diese Arbeitsmarktsituation muß zu gewissen Bedenken Anlaß geben. Wenn selbst in einem relativ einwohnerstarken und wirtschaftlich noch sehr diversifizierten Fremdenort mit quantitativ bescheidener Hotellerieentwicklung praktisch jeder Weiterausbau von auswärtigen Saisonbeschäftigten abhängig ist, so erscheint der häufige Wunsch nach einem stärkeren Ausbau des Hotellerieangebotes im Berggebiet mit dem Bestreben nach Erhaltung einer angemessenen regionalen Eigenständigkeit auch im Arbeitsmarktbereich kaum möglich.

Der Fremdenort Sedrun-Tujetsch scheint jedenfalls aufgrund der heutigen Arbeitsmarktstruktur im oberen quantitativen Grenzbereich einer mit einheimischen Arbeitskräften noch weitgehend tragbaren touristischen Entwicklung zu liegen. Würde man vom Ziel ausgehen, eine weitere quantitative Entwicklung wirtschaftlich auf die dauernd ortsansässige Bevölkerung abzustützen, so müßten neue Kapazitäten auf eine allfällige - zweifellos sehr bescheidene - Zunahme der Erwerbstätigen abgestimmt werden. Ein weitergehender zusätzlicher Bedarf von Arbeitskräften für den Fremdenverkehr müßte sich weitgehend mit einem Abbau handwerklicher, gewerblicher, industrieller und landwirtschaftlicher Kapazitäten verbinden und würde somit das heute noch vorhandene breite lokale Arbeitsplatzspektrum gefährden. Eine selektive Abwanderung des einheimischen Nachwuchses würde dadurch begünstigt.

In der Praxis wird nicht selten die Forderung vertreten, wonach aufgrund der tieferen Beschäftigungseffekte der Parahotellerie sich eine einseitige Förderung der Hotellerie aufdränge. Diese Forderung mag aus anderen Gründen, beispielsweise des Landschaftschutzes, zwar gerechtfertigt sein; aus Sicht der

Beschäftigungswirkungen beider Beherbergungsformen ist sie indessen u.E. aufgrund der heutigen Kenntnisse kaum haltbar. Im Hinblick auf die großen Bedürfnisse der Ferienortsplanung erscheinen hohe Parahotellerieanteile mit zahlreichen nichtprofessionellen Vermietern vor allem dann problematisch, wenn sich diese gegenüber der Planung eher passiv verhalten (14). Die Förderung der Vermietung von Unterkünften durch Ortsansässige darf sich deshalb nicht bloß auf Finanzhilfen beim Ausbau beschränken, sondern muß auch die organisatorischen Aspekte der Ferienortsplanung miteinbeziehen.

Schlußbemerkung

Aus den allgemeineren Ausführungen und dem Fallbeispiel Sedrun-Tujetsch wird deutlich, welche Schwierigkeiten sich ergeben, wenn der Fremdenverkehr in touristisch noch nicht erschlossenen Gebieten mit kleiner demographischer und wirtschaftlicher Startsubstanz entwickelt werden soll. Wird angestrebt, die ansässige Bevölkerung und den beruflichen Nachwuchs in die touristische Entwicklung zu integrieren, so wird unter den heutigen arbeitsmarktlichen Voraussetzungen eine regionale, im Bereich des Beherbergungsangebotes restriktive Planung erforderlich sein, welche zwingend mit langfristigen Finanzhilfen für den Ausbau der materiellen und organisatorischen touristischen Infrastruktur verbunden sein muß. Restriktionen und flankierenden Finanzhilfen kommt eine umso höhere Bedeutung zu, je schwächer die regionale Ausgangsposition zu beurteilen ist. Daraus läßt sich auch folgern, daß eine starke Position einer Region im nicht-touristischen Arbeitsmarkt die besten Voraussetzungen für eine spätere touristische Entwicklung bildet, sofern die natürliche Eignung gegeben ist und die Attraktivität erhalten bleibt.

Anmerkungen

(1) Vgl. dazu die zahlreichen Veröffentlichungen der beiden Nationalen Forschungsprogramme «Regionalprobleme» und «MAB»; insbesondere KRIPPENDORF, J. u. a. (Hrsg.) (1982): Tourismus und regionale Entwicklung, Themaband der Programmleitung NFP «Regionalprobleme», Diessenhofen.

(2) ELSASSER, H. u. a. (1982): Nicht-touristische Entwicklungsmöglichkeiten im Berggebiet. ORL-Schriftenreihe Nr. 29, ORL-Institut ETH Zürich.

(3) Bundesamt für Statistik: Statistik der Erwerbstätigen in der Schweiz, 1981. In: Die Volkswirtschaft H. 5, Mai 1982, 307-312.

(4) Bundesamt für Statistik (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1982, Basel, 225 S.

(5) Vgl. dazu und für die folgenden Ausführungen GALLAROTTI, E. (1981): Der Produktionsfaktor Arbeit im Gastgewerbe, Lizentiatarbeit der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern, Nidau.

(6) Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit: Beschäftigung und Arbeitsmarkt im Jahre 1981. In: Die Volkswirtschaft H. 3, März 1982, 119–122.

(7) CANDINAS, R. (1982): Direkte Auswirkungen von Industrieanlagen und Hotelbetrieben auf die Beschäftigungsstruktur – Eine empirische Untersuchung in der Gemeinde Disentis, Diplomarbeit am Geographischen Institut der Universität Zürich, Baden, 84–88.

(8) Als Beispiele sind zu erwähnen: BELLWALD, A. u. a. (1981): Die wirtschaftliche Bedeutung des Tourismus im Wallis (Hrsg.: Volkswirtschaftsdepartement des Kantons Wallis, Amt für Tourismus), Brig.

BEZZOLA, A. (1975): Probleme der Eignung und Aufnahmekapazität touristischer Bergregionen, St. Galler Beiträge zum Fremdenverkehr und zur Verkehrswirtschaft, Reihe Fremdenverkehr Bd. 7, Bern, 110–113.

FLURY, M. (1981): Kantonale Entwicklungsplanung – Die wirtschaftliche Bedeutung des Fremdenverkehrs in Appenzell A.R. In: Konjunktur – Analysen und Prognosen, Monatsbericht, Institut für Wirtschaftsforschung ETH Zürich Nr. 2, 20–44.

SCHMIDHAUSER, H. P. (1978): Der Beschäftigungseffekt des Fremdenverkehrs im tertiären Sektor – dargestellt am Beispiel der Schweiz. In: Ender Walter A. (Hrsg.): Beiträge zur Fremdenverkehrsforschung (Festschrift zum 70. Geburtstag von Prof. Paul Bernecker), Institut für Fremdenverkehrsforschung der Wirtschaftsuniversität Wien, 51–57.

(9) Beratende Kommission für Fremdenverkehr des Bundesrates (1979): Das Schweizerische Tourismuskonzept. Grundlagen für die Tourismuspolitik, Schlußbericht, Bern, 55.

(10) Die wirtschaftliche Bedeutung des Tourismus im Wallis, Tab. 66, 128.

(11) Zur Aussagefähigkeit des Intensitätsbegriffes vgl. auch Österreichisches Institut für Raumplanung (1980): Zur Problematik des einsaisonalen Fremdenverkehrs in bezug auf Raumordnung und Wirtschaftsentwicklung, Wien, 24 und 43.

(12) KELLER, Th. (1983): Tourismus und Berggebietsförderung – Eine empirische Untersuchung über die Auswirkungen von Investitionen in die touristische Infrastruktur in alpinen Fremdenverkehrsorten der Schweiz, Dissertation Universität Zürich, Zürich.

(13) Zum Problem der Vermietung von Ferienwohnungen durch Einheimische vgl. Die wirtschaftliche Bedeutung des Tourismus im Wallis, 34–40.

DARBELLAY, Ch. (1982): Le tourisme rural, élément d'une politique de développement régional. In: VPK Nr. 5, 153–155.

CASAULTA, P. (1982): Bedeutung und Probleme der einheimischen Parahotellerie – Am Beispiel Disentis-Mustér/GR, Diplomarbeit am Geographischen Institut der Universität Zürich.

(14) Vgl. dazu TSCHIDERER, F. (1980): Ferienortsplanung – Eine Anwendung unternehmensorientierter Planungsmethodik auf den Ferienort, St. Galler Beiträge zum Fremdenverkehr und zur Verkehrswirtschaft, Reihe Fremdenverkehr Bd. 12, Bern.

Bundesbehörden und Tourismus

1. Das tourismuspolitische Instrumentarium

Der Bund ist aufgrund mittelbarer Verfassungskompetenzen für touristische Angelegenheiten zuständig. Es bestehen mehrere Erlasse, die im finanziellen und regulativen Bereich direkt dem Tourismus zugerechnet werden können. Der Bund leistet so jährlich über 60 Mio. Franken für die Förderung des Tourismus (ohne touristischen Verkehr). Darunter fällt beispielsweise die Finanzierung der touristischen Landeswerbung, die 1983 voraussichtlich über 22 Mio. Franken ausmachen wird. Das wichtigste tourismuspolitische Steuerungsinstrument liegt im Bereich der touristischen Transportanlagen. Konzessionen und Bewilligungen von Luftseilbahnen und Skiliften lösen bei Realisierung der Projekte zahlreiche Investitionen im Siedlungs- und Verkehrsbereich aus. Für den Tourismus von Bedeutung sind zudem die Maßnahmen des Bundes im Bereich seiner Rahmenbedingungen, insbesondere der Infrastruktur, des Verkehrs, des

Arbeitsmarktes und der Berufsbildung, der Außenwirtschaft, aber auch der Raumplanung und des Landschaftsschutzes.

2. Tourismus als Teilbereich der Regierungspolitik

Auf Bundesebene befassen sich Parlament, Regierung und Verwaltung mit Geschäften, die den Tourismus betreffen. Gegen 120 Parlamentarier sind Mitglieder der Parlamentarischen Gruppe für Tourismus. Es handelt sich dabei um eine informelle Vereinigung eines weiten Kreises Interessierter und nicht um eine touristische Lobby. Zuständig für die Tourismuspolitik ist der Bundesrat. Er verabschiedete im Frühjahr 1981 das Schweizerische Tourismuskonzept, welches als tourismuspolitische Leitlinie in den Richtlinien für die Regierungspolitik der laufenden Legislaturperiode enthalten ist. Dem Bundesrat steht eine beratende Kommission für Fremdenverkehr bei, die für ihn